

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 23 (1952)

Heft: 9

Artikel: Filmvorführungen in Anstalten [Fortsetzung]

Autor: Guyer, O.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volkserziehungsanstalt. Der Kreis kann nicht gross genug sein. Jede Erziehung war für ihn eine Menschenerziehung, und daher war diese Anstalt auch den Kindern aller Stände offen. Das war für die damalige Zeit der Standeschulen und der Klassenkämpfe etwas Revolutionäres. Unbewusst beantwortet Fröbel die politische Forderung nach Gleichheit und Gerechtigkeit von einer ganz anderen Ebene her. Wenn seine Idee einmal Wirklichkeit geworden ist, dann fällt alle Unvollkommenheit in der Zeit in sich zusammen. Keilhau zeigt uns noch ein sozialpädagogisches Moment, das noch heute seine Gültigkeit hat. Fröbel führte den Handfertigungsunterricht ein, nicht aber in der fürsorglichen Meinung, dass diese Tätigkeit einmal im Berufsleben von Nutzen sein könnte. Er schreibt darüber: «Erniedrigend, nur zu dulden, nicht zu verbreiten und fortzupflanzen ist der Gedanke, der Wahn, als arbeite, wirke, schaffe der Mensch nur darum, seinen Körper, seine Hülle zu erhalten.» Für Fröbel ist die Arbeit an sich das Wichtigste, allerdings wiederum aus seiner Idee heraus, dass erst hier der Akt der Selbstentfremdung möglich wird. Dass die Arbeit aber wieder ihren Eigenwert erhält ist bemerkenswert in einer Zeit, da nur noch das Geld als alleiniger Wertmassstab zu gelten droht.

Was nun von der Volkserziehungsanstalt gesagt wurde, gilt im grossen ganzen auch für den *Kindergarten*. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatten sich die Fürstin von Lippe-Deimold und Pfarrer Oberlin im Steinthal durch die Errichtung von «Warteschulen» und «Strickstuben» verdient gemacht. Fröbels Kindergarten wollte sich grundlegend von diesen schon bestehenden Bewahrungsanstalten unterscheiden. Das zeigte sich schon rein äusserlich darin, dass die Kinder höchstens vier Stunden im Tage Aufnahme fanden. Auch betätigten sich die Kleinen nicht im Stricken oder im Ausüben ähnlicher, nützlicher Verrichtungen, sondern lebten ganz der Freude, der Natur, dem Spiel und dem Gesang. Als Fröbel in Preussen eine Zeichnungsliste zur Finanzierung des Kindergar-

tens auflegen wollte, gab ihm die Regierung zu verstehen, dass «der Gedanke, für Kinder wohlhabender Eltern zu sammeln, nicht der glücklichste genannt werden könne, solange noch für Kinder der Armen soviel zu tun bleibe.» Fröbel wurde nicht verstanden. Es wurde von allen übersehen, dass der Kindergarten in seiner Echtheit wie alles die Einheit von Fröbels Idee ausstrahlte und dass ihm nur solange eine Existenz zugedacht war, bis die Mütter auf ihren eigentlichen Beruf ausgebildet waren, um mit Fröbels Idee vertraut im eigenen Familienkreis ihrer natürlichen Aufgabe bewusst zu leben.

Damit erwähnen wir auch die dritte Brücke, die Fröbel von seiner Idee zur Wirklichkeit geschlagen hat. Er fordert, ähnlich wie Pestalozzi, eine Ausbildung der Mütter. Aber auch diese ist nur vorübergehend notwendig, denn «ohne alles Lernen tut dies (gemeint ist die Kleinkindererziehung) die natürliche Mutter von und aus sich selbst.» Hier zeigt sich eine Kausalität. In dem Masse, wie die Kindergarten Autonomie erlangten, entwickelten sich auch aus den Mutterschulen *Seminarien für Kindergärtnerinnen*. So hat Fröbel Anlass zu einem neuen Frauenberuf gegeben und der Emanzipation der Frau seinen Tribut entrichtet.

Rückblickend halten wir fest, dass die Gründungen Fröbels aus seiner Idee zu verstehen sind und lediglich als Uebergangslösungen gedacht waren. Der Ruhm eines Sozialpädagogen lag ihm fern. Wenn seine Gründungen in kurzer Zeit eine Eigenständigkeit erlangt haben und aus einem Mittel zu einem eigentlichen Zweck wurden, so war dies kein Verdienst Fröbels, noch lag es in seinem Willen. Vielmehr wurden die Institutionen genährt durch die brennenden Bedürfnisse der Zeit, in die sie hineingeboren worden waren. Sie verwirklichten ein sozialpädagogisches Gebot der Stunde und tun es heute noch. Dass Fröbel als Mensch dazu ja sagen kann, dürfen wir wohl annehmen. Ob er aber von seiner Idee aus zustimmen könnte, muss mit Recht bezweifelt werden.

E. Klee, Zürich.

Filmvorführungen in Anstalten

(Fortsetzung, vgl. Juni-Nummer)

3. Wie können Kinodemonstrationen durchgeführt werden, und welche Apparaturen benötigt man dazu?

Die Antwort auf diese beiden Fragen kann kein allgemein gültiges Rezept bringen, sondern nur andeuten, worauf es vor allen Dingen ankommt. Im ersten Teil wurden die Filmtypen, die in Anstalten gezeigt werden können, kurz skizziert. Somit hat sich der Veranstalter zuerst die Frage zu stellen: Welchen Zweck verfolge ich mit meiner Filmvorführung? Eine genaue Kenntnis des Filmes in Inhalt und Form ist also dringend nötig. Es ist ein

Unding, Filme mit Tontext vorzuführen zu wollen, ohne dass man über den Inhalt des Bildbandes und ohne dass man das dazu gesprochene Wort bereits gehört hat. Ausführliche, abendfüllende Filme kommen nicht in Frage, weil die Höhe der Filmmiete ausserhalb des für Anstalten Möglichen liegt. Somit enthalten die tatsächlich zur Verfügung stehenden Filme nur einen Ausschnitt aus irgend einem grösseren Gebiet, in welches der Veranstalter seine Zuschauer einweihen will. Er kennt das geistige Niveau seiner Gemeinde, weiss, was er bereits voraussetzen kann, weiss, worauf er bei der Erklärung besonderes Gewicht legen will, er

kennt auch den Wortschatz seiner Hörer. Das alles ermöglicht ihm, in einem einleitenden Referat diesem speziellen Hörerkreis den Filmgegenstand so nahe zu bringen, wie es kein im Tonfilm gesprochener Text besser machen könnte. Dabei muss der Vorführende allerdings die Mühe einer sorgfältigen Präparation auf sich nehmen. Ist aber eine Filmvorführung derart vorbereitet, dann erübrigt sich in zahllosen Fällen eine teure Tonfilmapparat. Auch während ein Film abrollt, kann der Sprecher da oder dort eine ihm nötig scheinende kurze Erklärung beifügen.

Es sei noch eine Bemerkung mehr technischer Natur hier erwähnt: Derjenige, der während des Filmablaufes den Zuschauern ergänzende Angaben zu machen gedenkt, stelle sich vorne neben den Bildschirm, er spreche niemals von hinten neben der Kinoapparatur. Zur Wiedergabe verschiedenster Filme können wir also des Tonapparates entraten; bei geographischen, ethnographischen, naturwissenschaftlichen, technischen usw. usw. bietet der gut Vorbereitete seinem Publikum sogar mehr als ein Tonband. Nicht so liegen die Dinge bei sehr vielen Spielfilmen oder bei solchen Bildbändern, wo dem Beschauer auch noch charakteristische Geräusche zur Kenntnis gebracht werden sollen. Hier ist selbstverständlich der Tonfilmapparat am Platze. Es sei aber noch ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, dass vor allem beim sogenannten Spielfilm der Veranstalter der Vorführung den Filminhalt und die Form kennen muss, wenn er sich und dem Publikum gelegentlich eine ganz arge Enttäuschung ersparen will. Denn was der Filmmarkt in diesem Sektor anzubieten wagt, ist oft mehr als erstaunlich.

Hat nun ein Film beim Zuschauer Eindruck gemacht, so wird man — wenigstens in kleinem Kreise — oft eine recht interessante Diskussion entfachen können und dabei feststellen, was einerseits alles bis in Einzelheiten erfasst wurde, andererseits aber wohl auch eindrucklos am Beschauer vorbeigeglitten ist. Nicht selten wird dem spontanen Wunsch, die Vorführung sofort zu wiederholen, mit vollstem Erfolg Rechnung getragen.

Zur Abwechslung kann man auch einen stummen oder einen Tonfilm ohne jede Vorbesprechung vorführen, um nachher festzustellen, was beim Beschauer haften geblieben. Meist ist es erstaunlich wenig. Das wird uns nicht überraschen; denn fragen wir einen Durchschnitts-Kinobesucher nach dem gestern oder vorgestern gesehenen Film, so wird er hinter allgemeinen nichtssagenden Ausdrücken zu verbergen suchen, dass er sich über den wirklichen Inhalt eigentlich gar nicht mehr im klaren ist. In zahlreichen Fällen hat sich erwiesen, dass Erwachsene und Jugendliche Filmvorführungen mit einleitendem Referat sehr zu schätzen wissen und einen nachhaltigen Eindruck mitnehmen.

Wenden wir uns dem zweiten Teil unserer Frage zu, den für Anstalten geeigneten Apparaturen. Wir haben bereits angedeutet, dass eine Tonfilm-

apparatur in sehr vielen Fällen entbehrlich ist und wo erst noch die Geldfrage von ausschlaggebender Bedeutung ist, heisst es nach unserer Meinung: lieber einen Stummfilmapparat als gar keinen!

Uebrigens spielen in der Wahl der Apparate so verschiedene Faktoren eine Rolle, dass im Rahmen dieser Zeilen hierüber nicht erschöpfend referiert werden kann. Da sind zu berücksichtigen: Grösse und Form des Projektionsraumes, Zahl der Zuschauer, Normalsichtige oder Sehschwache, Häufigkeit der Veranstaltungen, was für Filme sollen gezeigt werden, lange Spielfilme oder kürzere (ca. 120 m), welche Mittel stehen zur Verfügung usw.

Um den Laien über all diese Fragen richtig zu orientieren, haben es die beiden Firmen Hausmann & Co. AG. und Walz & Co. AG., Bahnhofstrasse 104, in Zürich, in sehr verdankenswerter Weise unternommen, eine ständige Schau sämtlicher Kino- und Projektionsapparate und Filmbearbeitungsgeräte zu unterhalten. Man findet dort ungefähr alle in der Schweiz erhältlichen Apparate, von denen die Fachleute versichern, dass es sich um empfehlenswerte Typen handle. Der Besuch der Ausstellung ist vollkommen gratis; was aber noch viel mehr ins Gewicht fällt, das ist der Umstand, dass man von Fachpersonal beraten wird, das geduldig unsere vielen Fragen beantwortet und uns auf diese und jene wichtige Sache aufmerksam macht. Wir können dem Anstaltsleiter, dem Lehrer und anderm Anstaltspersonal den Besuch dieser Schau aufs beste empfehlen. Die Ausstellung ist losgelöst von allem Kommerziellen, man kann sich aufklären lassen, die Apparate ansehen, ohne das Gefühl zu haben, erst wieder weggehen zu dürfen, wenn man etwas gekauft hat. Dass sich die Firmen freuen, wenn in der Folge, sollte es zum Ankauf einer Apparatur kommen, eines der beiden Unternehmen in Zürich oder St. Gallen berücksichtigt wird, ist selbstverständlich. Vergessen wir nicht, dass diese Ausstellung für uns überaus wertvoll ist, die beiden Firmen aber finanziell sehr belastet. Nicht nur muss eine teure Ladenmiete bezahlt werden, sondern in den Apparaten steckt sehr viel investiertes Kapital. Trotz dieser Spesen wird jeder Apparat zum gleichen Preise verkauft wie er jedem andern Geschäft in der Schweiz vorgeschrieben ist.

Unseres Wissens existiert in der Schweiz keine andere derartige Ausstellung, die in dieser Hinsicht den Schulen und Anstalten so viel Aufklärung bietet. Helfen wir also mit unsern gelegentlichen Käufen diesen Firmen ihre Arbeit erleichtern, das ist wohl nur recht und billig. Man braucht auch keineswegs zu befürchten, dass die einmal eingerichtete Schau für alle Zeit die nämlichen Apparate vorweist, nein, es ist jede Gewähr dafür geboten, dass sie ständig dem neuesten Stand der Kintotechnik entspricht. Wir finden vom einfachen Projektor bis zum vollkommensten Tonfilmgerät alles, was der Markt jeweils anbietet.

O. Guyer, Zürich.

(Fortsetzung folgt.)